

JONATHAN CARROLL

White Apples

Aus dem Amerikanischen von Elena Helfrecht

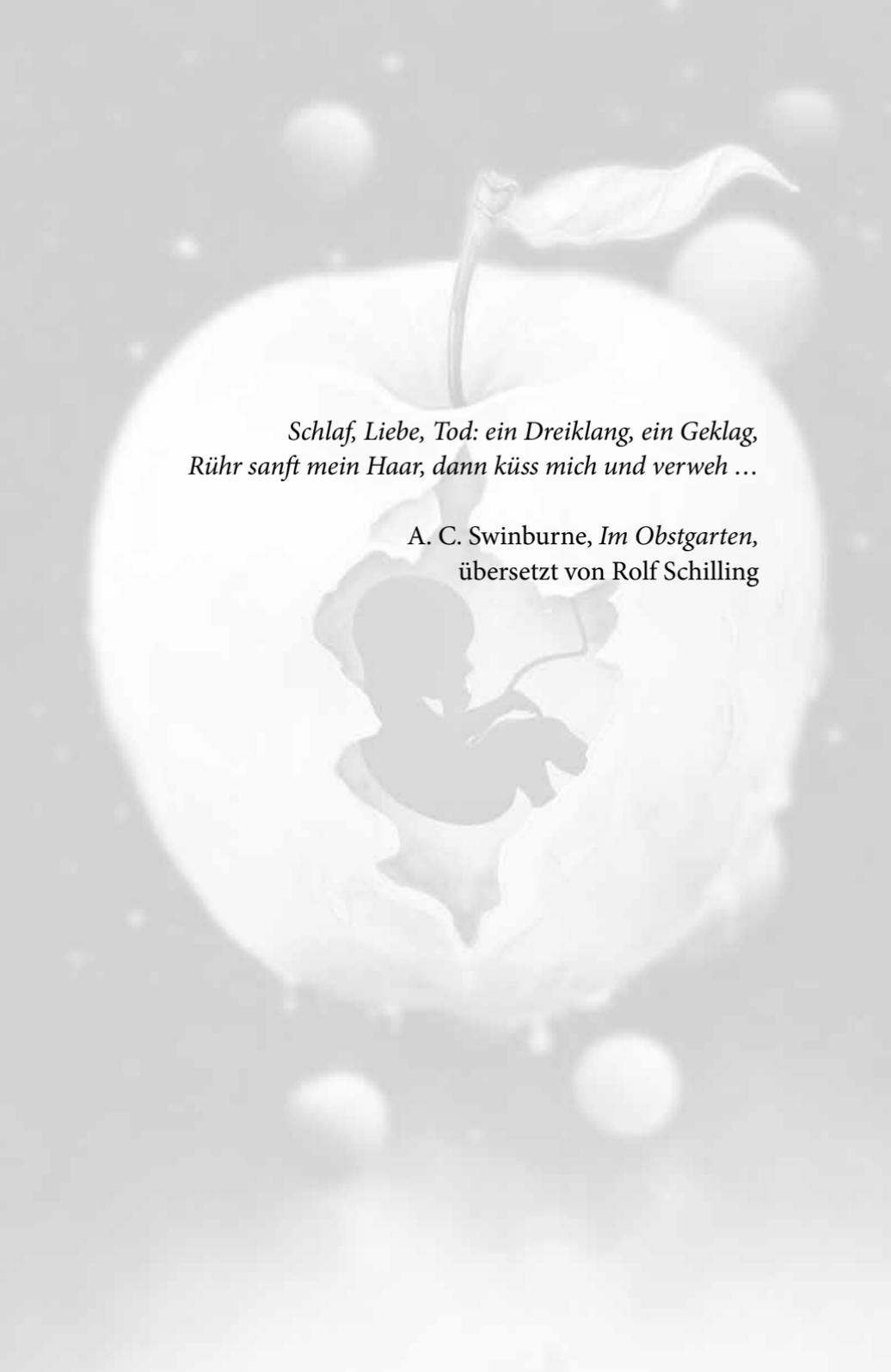
FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *White Apples*
erschien 2002 im Verlag Tor Books.
Copyright © 2002 by Jonathan Carroll

Einmalige Auflage April 2024
Copyright © dieser Ausgabe 2024 by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Titelbild: Festa Verlag unter Verwendung von
AdobeStock/Happyphotons
Alle Rechte vorbehalten

Für Andrea L. Padinha –
einst Schülerin,
dann Freundin,
für immer meine Heldin.
Und
für Neil Gaiman.

Tausendfacher Dank außerdem an
Niclas Bahn,
Boris Kiprof
und
Chris Rolfe,
die mich während des Schreibens von
White Apples unterstützt und angetrieben haben.



*Schlaf, Liebe, Tod: ein Dreiklang, ein Geklag,
Rühr sanft mein Haar, dann küss mich und verweh ...*

A. C. Swinburne, *Im Obstgarten*,
übersetzt von Rolf Schilling

Die Geduld lässt das Staunen nie gern ins Haus, denn das Staunen ist ein miserabler Gast. Es bedient sich an allem in einem, ohne Rücksicht auf das, was am zerbrechlichsten oder gar unentbehrlich ist. Wenn es einen ruiniert hat, zieht es nur achselzuckend weiter. Ohne vorher zu fragen, bringt das Staunen oft fragwürdige Freunde mit: Zweifel, Neid, Gier. Gemeinsam nehmen sie alles in Beschlag; verrücken die Möbel in jedem Zimmer, bis sie sich ganz wie zu Hause fühlen. Sie sprechen in sonderbaren Sprachen, machen aber keinerlei Anstalten, für einen zu übersetzen. Im Herzen kochen sie eigenartige Gerichte, die befremdliche Gerüche und Geschmäcke hinterlassen. Und wenn sie endlich fort sind, ist einem dann glücklich oder elend zumute? Die Geduld bleibt immer zurück, mit dem Besen in der Hand.



SCHOKOLIERTER MOUSSE-GOTT

Sie hatte gern Kerzen im Schlafzimmer. Ettrichs Meinung nach waren Kerzen etwas für Kirchen, Stromausfälle und Geburtstagstorten. Das sagte er ihr allerdings nie, nicht einmal im Scherz. Sie war hochempfindlich und nahm alles aus seinem Mund bitterernst. Kurz nachdem sie sich kennengelernt hatten, merkte er, wie leicht er sie verletzen konnte – zu leicht. Ein böses Wort, eine sarkastische Bemerkung genügte, um ihr den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Sie gestand ihm, sie habe erst kürzlich das permanente Gefühl überwunden, es der ganzen Welt recht machen zu müssen.

Derlei sagte sie oft. »Ich habe mal Drogen genommen, obwohl ich das eigentlich zutiefst verachte. Mit meinem damaligen Freund, weil ich wollte, dass er mich liebt. Ich war wirklich schrecklich feige.« Sie stand zu ihren Fehlern. Schon früh offenbarte sie ihm einige ihrer aufschlussreichsten Geheimnisse. Das fand er aufregend und beunruhigend zugleich. Er liebte sie ein wenig.

Eines Tages kam er auf dem Weg durch die Stadt an dem Laden vorbei. Wenn es um Frauen ging, waren die Augen Vincent Ettrichs unersättlichstes Organ. Selbst wenn er sich

dessen nicht ganz bewusst war, registrierten sie alles, was auch nur entfernt mit Frauen zusammenhing: was sie trugen, wie sie rauchten, ihre Schuhgrößen, wie sie sich durchs Haar fuhren, die Formen ihrer Handtaschen, in welchen Farben ihre Fingernägel lackiert waren. Manchmal brauchte er einen Moment, um zu bemerken, dass sich etwas bereits in seinem Gedächtnis festgesetzt hatte – sei es ein Detail, ein Geräusch oder ein noch so flüchtiger *Hauch*. Dann sah er noch einmal hin. Und immer lagen seine unbewussten Sensoren richtig: das Schimmern der Sonnenstrahlen auf einer grünen Seidenbluse, die straff über ein Paar üppige Brüste gespannt war. Oder eine raue, stämmige Hand auf dem Tisch, die überraschenderweise zu einer eleganten Dame gehörte. Oder ungewöhnliche, mandelförmige Augen, die auf eine französische Sportzeitschrift gerichtet waren. Oder das strahlende Lächeln einer einfachen Frau, das ihr Gesicht völlig verwandelte.

An dem Tag, an dem sie sich kennenlernten, ging Ettrich also an ihrem Lädchen vorbei. Er hatte es schon oft auf dem Weg zur Arbeit passiert, dabei allerdings noch nie einen Blick durch die Scheibe geworfen; und falls doch, hatte er den Anblick wieder vergessen. Es war nur ein Teil seiner Alltagsszenerie, seiner Lebenskulisse. Heute aber tat er es, und da stand sie und sah ihn unverwandt an.

Was war ihm zuerst aufgefallen? Später versuchte er sich den Moment wieder ins Gedächtnis zu rufen, aber es gelang ihm nicht. Die gläserne Ladentür war geschlossen. Dahinter starrte sie ihn geradewegs an. Zierlich war sie. Vielleicht war ihm das zuerst aufgefallen – wie zierlich sie war. Ihr schmales, sinnliches Gesicht erinnerte an das eines vorwitzigen Engels, wie man sie manchmal in den äußersten Ecken eines Freskos in einer italienischen Dorfkirche

vorfindet. Mit einem seligen Gesichtsausdruck, in den sich eine Art lüsterner Übermut mischt, der zur Annahme verleitet, der Künstler habe für dieses himmlische Geschöpf seine Geliebte zum Modell genommen.

Sie trug ein kurzes blaues Sommerkleid, das knapp oberhalb ihrer Knie endete. Obwohl sie rein äußerlich keinen so überwältigenden Eindruck wie andere Frauen auf ihn machte, bremste Ettrich ab und tat etwas Ungewöhnliches: Er winkte ihr zu. Nur eine subtile Geste. Er hob die Hand ungefähr bis zur Brust. Dann dachte er: *Warum tue ich das eigentlich? Bin ich übergeschnappt?*

Plötzlich erfüllte der Duft von frischer Pizza die Luft. Er drehte den Kopf ein Stück und sah in der Nähe einen Kerl mit einem großen rot-weißen Pizzakarton vorbeilaufen. Sobald Ettrich sich wieder umwandte, stellte er fest, dass die Frau hinter der Glastür zurückwinkte. Für anderthalb Sekunden fragte er sich: *Warum das denn? Warum winkt sie mir zu?* Ihr Handzeichen wirkte galant und äußerst feminin. Sie drückte die Rechte eng an die Brust und bewegte sie wie einen Scheibenwischer hektisch hin und her. Das gefiel ihm, genau wie ihr Lächeln dazu: herzlich und kein bisschen zaghaft. Also trat er ein.

»Hi.« Kein Zögern. Sein Herz schlug ruhig und heiter. Er war ganz in seinem Element. Im Lauf der Jahre hatte Vincent Ettrich schon so viele Frauen angesprochen, dass er den Einsatz seiner Stimme inzwischen zu einer Wissenschaft erhoben hatte. Diesmal sprudelte sie ihm herzlich und aufgeweckt über die Lippen. *Wie schön, Sie zu sehen!* Da schwang rein gar nichts Düsteres, Machomäßiges oder Anzügliches mit. Wenn innerhalb der nächsten Minuten alles glattging, konnte er davon später noch Gebrauch machen.

»Hi«, erwiderte sie zurückhaltend – wie ein kleines Mädchen, das sein Gegenüber hoffnungsvoll beäugt, aber noch zu misstrauisch ist, um herüberzukommen. Die Hand hatte sie sich auf die linke Brust gelegt, als würde sie ihren Herzschlag abtasten. »Das war echt nett. Hat mir gefallen.«

Plötzlich war sein Verstand wie leer gefegt. »Was denn?«

»Na, dass Sie mir zugewinkt haben. Ich kenne Sie zwar nicht, aber Sie haben gewinkt. Eine kleine Aufmerksamkeit unter Fremden.«

»Ich konnte nicht widerstehen.«

Stirnrunzelnd wandte sie sich ab. Das passte ihr nicht. Sie hatte keine Lust, schon wieder von einem dahergelaufenen Kerl zu hören, wie gut sie aussah und dass er sie kennenlernen wollte. Sie wollte nur das unerwartete Winken eines Fremden genießen und sich dann wieder ihrem Alltag zuwenden.

»Ich habe Sie schon gesehen, bevor Sie mich bemerkt haben«, sagte sie, ohne ihm in die Augen zu schauen.

»Ich komme oft hier vorbei, habe aber noch nie einen Blick hier reingeworfen.« Er hob den Kopf und betrachtete die Umgebung, die ihn erst zum Schmunzeln, dann zum Kichern brachte, denn sie standen inmitten von Dessous. Schachteln über Schachteln – in Weiß, Pfirsichfarben, Schwarz und Mauve ... Überall lagen BHs, Höschen, Tangas, violette Slips und durchscheinende Spitzenhemdchen aus: alles, was Frauen gern an- und Männer ihnen lieber auszogen. Ettrich liebte Dessousläden. Er war schon in etlichen gewesen, hatte dort oft für die unterschiedlichsten Frauen in rauen Mengen eingekauft.

»75C?«

»Wie bitte?«

Sie zeigte auf seine Brust und wackelte mit dem Finger. »Ich schätze, Sie haben ungefähr Körbchengröße 75C.«

Darauf schenkte sie ihm ein wunderbar schelmisches Lächeln.

Er spielte den Ball direkt zurück. »Kommen hier viele Frauen her, die mit ihrer Oberweite wirklich zufrieden sind? So ziemlich jede, die ich kenne, findet ihre entweder zu groß oder zu klein. Was Brüste angeht, reagieren die meisten Damen ja höchst empfindlich.« Er wartete kurz, ob sie seine Doppeldeutigkeit bemerken würde. Der flüchtige verschmitzte Gesichtsausdruck und die sich weitenden Augen verrieten ihm, dass sie den Witz verstanden hatte. Das bestärkte ihn. »Muss ganz schön schwierig sein, hier zu arbeiten.«

»Warum?«

»Weil Sie hier jeden Tag die Wünsche von Kundinnen erfüllen müssen, die mit ihrer Grundausstattung unzufrieden sind.«

Allmählich lächelte sie wieder und entblößte dabei kleine, schiefe Zähne. »Grundausstattung?«

Diesmal wartete Ettrich nicht ab. »Genau. Und Ihre Aufgabe ist es, besagte Grundausstattung mit dem neuesten Kriegsgerät aufzurüsten.«

Ausladend gestikulierte sie durch das Geschäft. »Darum geht's hier also? Um Kriegsgerät?« Sie lächelte immer noch. Inzwischen hatte sie Gefallen an ihm gefunden. Damit hatte er schon einen Fuß in der Tür.

Ettrich nahm einen kupferfarbenen Satin-BH vom Ladentisch und hielt ihn hoch wie ein Beweisstück in einem Gerichtsprozess. »Wenn man diese Farbe mit einem hübschen dunklen Teint kombiniert, hat man schon eine Binärwaffe.« Dann legte er ihn zurück und nahm stattdessen einen lavendelblauen Tanga – einen Hauch von nichts – in die Hand. »Und *das hier* ist eine Boden-Luft-Rakete. Die ist auf jede Entfernung tödlich.«

»Wenn man die also für seinen Freund trägt, ist er quasi ein toter Mann?«

Er nickte. »Korrekt. Für Männer gibt es nichts ansatzweise Vergleichbares. Das ist Ihnen klar, oder? Nichts, was ein Mann tragen könnte, hätte auf Frauen einen vergleichbaren Effekt wie diese Dinger hier auf uns. Das ist doch ungerecht.«

Sie studierte ihn aufmerksam. War dieser Kerl frech oder witzig? Wollte sie dieses Gespräch fortsetzen? Fast konnte er die Fragezeichen über ihrem Kopf aufblinken sehen. Damit war einer jener wunderbaren ersten Momente gekommen. Sie hatten einander begrüßt und das erste Geplänkel hinter sich gebracht. Jetzt war die große Pause da: *Sollen wir weitermachen?* Nun wäre sie am Zug. Er konnte es kaum erwarten herauszufinden, was sie als Nächstes tun würde.

»Wie heißen Sie?«

»Vincent. Vincent Ettrich.«

Sie streckte ihm die Hand entgegen, zog sie aber aus unerfindlichen Gründen wieder zurück. Das brachte ihn kurz aus dem Konzept, bis sie schließlich erwiderte: »Ich bin Coco. Coco Hallis.«

»Nein! Du heißt wirklich Coco Hallis? Ist ja unfassbar!«

»Warum?«

»Weil das ein seltener Name ist, ich aber jemanden kenne, der haargenau so heißt.«

Sie glaubte ihm nicht, obwohl es stimmte. Und weil er spürte, wie die Verbindung, die er zu ihr aufgebaut hatte, allmählich schwächer wurde, griff er zu ein wenig Dramatik. Er holte das Handy aus der Tasche und wählte eine Nummer. Die junge Dame verschränkte die Arme und verlagerte das Gewicht auf ihre Absätze – eine unverblümete Aufforderung: *Zeig's mir.*

Zuerst hielt er das Handy an sein Ohr, dann wartete er einen Moment ab und reichte es ihr hastig. »Hör genau hin!«

Zögernd nahm sie es entgegen und lauschte – gerade rechtzeitig, um die selbstbewusste, professionell klingende Frauenstimme am anderen Ende aufzuschneiden: »Hi, hier spricht Coco. Für die nächsten zwei Monate werde ich nicht im Lande sein. Sie erreichen mich in Stockholm unter ...«

Noch während die Anrufbeantworter-Ansage lief, gab sie Ettrich das Handy zurück. »Das ist ja *unglaublich*. Wie stehen die Chancen, dass so etwas vorkommt? In welcher Branche ist sie tätig?«

Ettrich verstaute das Handy wieder in seiner Tasche. »Ölerschließung. Reist auf der Suche nach unentdeckten Ölquellen rund um den Globus. Von durchgeknallten Orten wie Baku oder Kirgistan kehrt sie immer mit den tollsten Geschichten über ...«

»Und was treibst du so, Vincent?«

Damit waren sie also zum zweiten Teil übergegangen. Da er schlagfertig und äußerst geschickt darin war, abzuschätzen, was der nächste große Trend sein könnte/sollte/würde, war er schon früh erfolgreich gewesen. Aber mit einer Karriere in der Werbung konnte man bei einer Frau nicht punkten, es sei denn, sie war selbst in der Branche tätig. Nein, eine Frau wollte vom Mann UND seinem Beruf umgehauen werden. Der Großteil der Damenwelt träumte sich in die Arme von Magnaten, Genies oder Abenteurern – mindestens aber von Künstlern, deren Fantasie sie neu beflügeln könnten.

Und was treibst du so, Vincent? Wie oft hatte er diese Frage in all den Jahren, die er Frauen nachstellte, schon gehört? Ja, was *trieb* er eigentlich? Er versuchte, den Leuten Ketchup,

Damenbinden und zweitklassige Karren anzudrehen; hielt ihnen knallige Farben, Habsucht und hübsche Gesichter vor die Nase, um sie zum Kauf genau des Produktes anzuregen, für dessen Bewerbung man ihn angeheuert hatte. Das war es, was er eigentlich tat. Er hatte nur gelernt, die Wahrheit in seiner Antwort ein wenig zu verdrehen und auszuschnücken. *Creative Consultant* war einer seiner Lieblingsbegriffe – was auch immer das bedeuten mochte. Da er vor einiger Zeit herausgefunden hatte, dass das Wort *Creative* Frauenaugen zuverlässig zum Leuchten brachte, streute er es ein, wann immer er konnte.

»Ich bin professioneller Heißluftballonpilot«, antwortete er Coco II.

Darauf brach sie in schallendes Gelächter aus und winkte mit beiden Händen ab, als wäre allein die Vorstellung geradezu lächerlich. »Bist du nicht!«

Genau auf diese Reaktion hatte er gehofft. Er hatte sie also richtig eingeschätzt. »Du glaubst mir nicht?« Unschuldig lächelte er sie an.

»Nein, natürlich nicht. Steigst du immer mit Anzug und Krawatte in den Ballon?«

»Man weiß nie, wem man da oben über den Weg fliegt.« Er sprach ruhig und selbstsicher. Obwohl sie ihn gerade einen Lügner genannt hatte, zuckte er nicht mit der Wimper.

»Nein, aber mal im Ernst, Vincent. Was *arbeitest* du?«

»Ich bin professioneller Raupenfahrer.«

»Du fährst *Raupen*?«

»Genau. Du weißt schon, diese Würmchen mit den Stummelbeinchen ...«

Diesmal prustete sie nur, war dabei aber nicht wirklich leiser als vorhin. Das bedeutete, sie stand auf seine Blödeleien. »Na los, raus damit!«

»Eigentlich bin ich Bürgerbrater. Irgendwer muss die Leute ja in die Pfanne hauen ...«

Bei manchen Frauen schlug dieser Kunstgriff wunderbar an: Lenk sie ab und bring sie zum Lachen – aber rück erst dann mit der Wahrheit heraus, wenn das Gelächter allmählich verstummt und sie ein klein wenig genervt dreinblicken. Wenn man ihnen dann erst antwortet, freuen sie sich über die Wahrheit, ja, sind fast schon dankbar dafür.

Er sah, wie die Heiterkeit in ihrem Blick verebte, auch wenn sie noch breit grinste. Jetzt war es so weit: Wenn er nicht gleich ehrlich mit ihr war, würde er sie verärgern oder ihr gar den Eindruck vermitteln, er sei ein Spinner.

»Ich arbeite in der Werbebranche.«

»Und bist du gut in deinem Job?«, fragte sie wie aus der Pistole geschossen.

»Wie bitte?« Diese Frage hatte ihm noch nie jemand gestellt – erst recht niemand, den er vor gerade einmal zehn Minuten kennengelernt hatte. War er von ihrer Chuzpe nun abgeschreckt oder fasziniert?

Dann nahm sie den blauen Tanga, den er noch kurz zuvor selbst in der Hand gehabt hatte, und hielt ihn Vincent hin. »Verkauf's mir. Erklär mir, wie du mir den andrehen würdest.« Das war gut – ein witziger Spontaneinfall. Coco II entpuppte sich hier gerade als waschechter Fang. Also spielte er mit, nahm ihr den Fetzen ab und musterte ihn eine Weile. Und weil Ettrich *wirklich* ein Meister seines Faches war, hatte er innerhalb von wenigen Sekunden auch schon eine zündende Idee.

»Ich würde jedenfalls nicht versuchen, das Ding als sexy zu verkaufen – das wäre zu vorhersehbar. Solche Szenen kennt man zur Genüge: eine klassische Strandschönheit, die mit dem Rücken zum Betrachter aufs Meer hinausblickt

und bis auf das hier nackt ist. Und in der Nähe steht ein cooler Typ und beobachtet sie. Vergiss es. Zu banal, zu *abgedroschen*, hat man schon hundertmal gesehen. Also, sprechen wir hier von einer Magazin-Kampagne oder einem Werbeclip?«

Coco verschränkte die Arme und zuckte mit den Achseln. Sie ging ganz in der Rolle der Kundin auf, die es zu beeindrucken galt. »Egal. Also, keine nackten Mädels?«

»Keine nackten Mädels. *Sex sells* funktioniert nur bei langweiligem Kram, an den man sonst keinen zweiten Gedanken verschwendet. Rasierschaum, Küchenherde, so was. Wenn man etwas verkaufen möchte, das schon sexy ist, dann sollte man in eine andere Richtung denken.«

»Zum Beispiel?«

In seiner Tasche hatte er noch die Postkarte, die er heute Morgen von Kitty, seiner Ex-Frau, erhalten hatte. Obwohl sie ihn verabscheute, schickte sie ihm immer schöne Karten. Das war eine ihrer indirekten Arten, mit ihm in Kontakt zu bleiben, ohne persönlich mit ihm sprechen zu müssen. Diese hier zierte ein dunkelbrauner Shar-Pei – diese bizarre chinesische Hunderasse, die so faltig war, dass sie wie ein übergroßer, halb geschmolzener Karamellklumpen aussah. Der Hund auf dem Foto blickte tieftraurig unter der Krempe eines kunstvoll verzierten Sombreros drein. Diese Karte legte Ettrich jetzt auf den Ladentisch. Dann holte er zwei unbeschriebene, acht mal fünf Zentimeter kleine Karteikarten und einen dicken schwarzen Filzstift aus der anderen Tasche, womit er das Hundegesicht mit einem großen ›X‹ durchstrich.

Coco betrachtete zuerst das Bild, dann Vincent, der das Foto jetzt neben den Tanga schob. Anschließend schrieb er in großer Druckschrift MAN'S BEST FRIEND auf beide

Karteikarten. Die eine platzierte er über dem durchgestrichenen Hund, die andere über dem blauen Höschen.

»So was in der Richtung.«

Vincent hob nicht einmal den Kopf, um ihre Reaktion zu sehen. Er stützte das Kinn auf der Hand ab und grübelte über sein Werbekonzept. Zwar stand er körperlich in ihrem Laden, aber geistig war er in seiner eigenen Welt versunken. Letzten Endes war ihm seine Arbeit wichtig, auch wenn er oft darüber witzelte.

Ein paar Wochen später lud er sie ins Acumar ein. Alles an diesem Restaurant war unerträglich – was Ettrich allerdings schon vorher wusste, da er dort Stammgast war. Es war das Lieblingsrestaurant der Manager in seiner Firma. Sogar die Ober dort trugen weiße Hemden mit Schlips zu eleganten zweireihigen Anzügen. Gäste und Essen behandelten sie gleichermaßen, als könnten sie sich dabei ihre teuren Manschetten schmutzig machen.

Wenn man im Leben erfolgreich ist, gibt es Orte, die man aufsuchen muss, um dafür zu bezahlen, gedemütigt zu werden. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, dass ein Mensch im Laufe seines Lebens schikaniert werden muss, auf welche Art auch immer. Wenn einem also das große Glück zuteilwird, in eine Gesellschaftsschicht aufzusteigen, in der das niemand kostenlos übernimmt, dann muss man für diese Leistung eben bezahlen. Schicke Restaurants, exklusive Boutiquen, Mercedes-Händler oder ein eigener Personal Trainer, der einem ständig sagt, wie fett und unförmig man ist, sind da nur einige Beispiele.

»Warum heißt dieses Restaurant Acumar?«

Ettrich war gerade im Begriff, sich eine fingerhutkleine Brotscheibe in den Mund zu schieben, die augenscheinlich

mit einem Sardinenkopf auf Löwenzahn belegt war. »Ich glaube, so heißt der Besitzer.«

Coco drehte sich immer wieder auf dem Stuhl herum, um sich das feine Restaurant und die anderen Gäste anzusehen.

Ettrich hätte ihr jetzt erklären können, dass man so etwas in einem Restaurant wie diesem hier nicht tat, wenn man nicht wie ein Bauerntempel wirken wollte, aber er ließ es bleiben. Irgendwie fand er es erfrischend, ihr dabei zuzusehen. Sonst war er Frauen gewohnt, die sich so cool gaben, dass sie höchstens nach dem zweiten kleinen Tod müde mit der Wimper zuckten.

Sie nahm ihr Sardinen-Löwenzahn-Horsd'œuvre zwischen die Finger, beäugte es und rümpfte die Nase. »Ich hasse Fisch. Ist es in Ordnung, wenn ich das liegen lasse?«

»Natürlich.« Als Solidaritätsbekundung legte er das seine ebenfalls auf den Teller zurück.

»Acumar. Ist schon lustig – wenn man sein Restaurant nach einem Allerweltsnamen wie *Bill's* benennt, klingt es wie die letzte Absteige. Aber Acumar erzeugt gleich ein geheimnisvolles, exotisches Flair.« Sie überflog die lange, versilberte Speisekarte, die sie vor sich aufgeschlagen hatte. »Hier sieht alles lecker aus, Vincent. Was würdest du mir empfehlen? O nein, sieh dir das mal an!« Stirnrunzelnd kniff sie die Augen zusammen.

»Was? Was ist los?«

»Schau mal, wie diese Nachspeise da heißt: ›Schokolierter Mousse-Gott‹. Das ist aber nicht die feine Art. Finde ich weder nett noch lustig.«

Ettrich musste sich ein Schmunzeln verkneifen. War sie wirklich so verklemmt? »Fühlst du dich davon etwa angegriffen?«

Sie wollte gerade antworten, als ein Ober an ihnen vorbeihastete. Wie eine Verkehrspolizistin hielt sie ihn mit erhobener Hand an; und tatsächlich ließ ihn irgendetwas an dieser Geste oder ihrem Gesichtsausdruck augenblicklich abbremsen.

»Ich bin nicht für Ihren Tisch zuständig, aber ich hole gleich den Kollegen für Sie.«

»Ihren Kollegen brauche ich nicht. Ich möchte, dass *Sie* mir eine Frage beantworten.«

»Ich bin gerade wirklich ein bisschen in Eile ...«

»Ist mir egal.«

Der Ober reagierte genauso wie Ettrich; sie spitzten die Ohren und beobachteten sie ganz genau.

»Was ist ein schokolierter Mousse-Gott?«

»Wie bitte?«

»Der Nachtisch hier auf der Speisekarte. Sehen Sie? Da steht ›Schokolierter Mousse-Gott‹. Was soll das sein?« Sie tippte mit dem Finger auf die entsprechende Stelle.

Verwirrt beugte sich der Ober ein Stück vor, um einen genaueren Blick darauf zu werfen. Dann schlug er sich die Hand vor den Mund. »Oh, das ist ein Fehldruck! Eigentlich sollte es schokolierter Mousse-*Pott* heißen – nicht Gott! Das muss ich sofort Acumar melden. Schokolierter Mousse-Gott ... zum Brüllen, was?«

Nachdem er davongeeilt war, sahen Coco und Ettrich einander wortlos an. Schließlich dauerte das Schweigen zu lange und er flötete: »Sieht ganz so aus, als hättest du Acumar den Tag gerettet.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich bezweifle, dass sie jetzt alle Karten austauschen. Das war nur aus Prinzip. Meine Reaktion hat dich bestimmt ganz schön überrascht, hm?«

Er wusste, eine Lüge würde sie jetzt verärgern, also beließ er es bei der Wahrheit. »Ich bin nicht besonders gläubig. Und ich muss gestehen, dass ich es auf den ersten Blick witzig fand.« Er wusste ihre Miene nicht zu deuten. Ihr sonst so lebhaftes Gesicht schien nun völlig ausdruckslos. Dann hob sie den Kopf und fokussierte etwas hinter ihm.

»Vincent?«

Dankbar für die Ablenkung drehte sich Ettrich um und erkannte Bruno Mann, der sich jetzt vor ihm aufbaute. Er und Mann arbeiteten für dieselbe Firma. Sie waren schon oft gemeinsam auf Geschäftsreisen gewesen und inzwischen fast so etwas wie Freunde geworden. Bruno wirkte zutiefst erschüttert.

»Hey, Mann! Wie geht's dir?«

»Ach, ich ... Vincent! Du bist es wirklich!«

»Ähm, wer sonst? Geht's dir gut?« Er hatte Mann schon seit ein paar Wochen nicht mehr gesehen, aber die verblüffte Mimik und Tonlage seines Gegenübers erweckte den Eindruck, Ettrich wäre gerade von einer Weltraumerkundung zurückgekehrt.

Ohne wegzuschauen, fasste sich Bruno mit zwei Fingern an die Wange und schüttelte fassungslos den Kopf. In seinem Blick lag eine Mischung aus Furcht und Verwunderung. Anschließend wandte er sich Coco zu, die geradewegs und ohne zu blinzeln zurückstarrte.

»Bruno, darf ich vorstellen? Coco Hallis.«

Kühl schüttelten sich die beiden die Hände – kein freundliches Lächeln oder Nicken, kein stummes Na-wie-geht's. Keiner von beiden schien sich für den jeweils anderen zu interessieren. Dann klingelte Ettrichs Handy. Er zog es aus der Tasche und schaute auf das Display. Kitty. Seine Ex-Frau rief sonst nur an, wenn es wirklich wichtig war; meistens

ging es dabei um die Kinder. Er entschuldigte sich und machte sich auf den kurzen Weg hinaus zur Straße, um den Anruf entgegenzunehmen. Dort stand er mit dem Rücken zum Restaurant und steckte sich den Finger ins freie Ohr, um den Großstadtlärm um sich herum auszublenden.

»Ja?«

»Vincent? Ich bin's. Kitty.«

»Hi, was gibt's? Alles in Ordnung?« Er bemühte sich ihr gegenüber stets um einen freundlichen, heiteren Tonfall. In vielerlei Hinsicht liebte er sie nach wie vor, aber nach allem, was er ihr und ihrer Ehe angetan hatte, hasste sie ihn abgrundtief und würde es wohl auf unabsehbare Zeit weiterhin tun.

»Gerade eben ist etwas höchst Merkwürdiges passiert, Vincent. Ich habe keine Ahnung, warum sie ausgerechnet *mich* angerufen hat. Ich habe ihn ja nicht mal besonders gut gekannt. Er war schließlich *dein* Freund – und trotzdem hat sie *mich* angerufen!«

Obwohl Ettrich eigentlich zu Coco ins Restaurant zurückkehren wollte, schmunzelte er. Kitty redete zu viel. Meistens war sie dabei sehr charmant, aber in all den Ehejahren hatte er gelernt, während ihres Geplappers gelegentlich auf Durchzug zu schalten, ohne dass sie es ihm anmerkte. Während sie jetzt also weiterquasselte, drehte er sich um und blickte durch die Scheibe in das Restaurant.

Zu seiner aufrichtigen Überraschung hatte Bruno Mann in der Zwischenzeit gegenüber von Coco Platz genommen und die beiden unterhielten sich. Coco gestikulierte wild durch die Gegend und zeigte ab und zu auf Bruno. Allem Anschein nach schimpfte sie mit ihm. Bruno wirkte zerknirscht. Immer wieder sprang sein Blick schuldbewusst zwischen Tisch und Coco hin und her.

»... gestorben. Er ist einfach gestorben! Ist das nicht verrückt? Der Kerl war in unserem Alter!«

Bei diesem Wort schrillten Etrichs Alarmglocken und er lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf das Gespräch. »Was? Wer ist gestorben? Kitty, ich habe dich gerade nicht verstanden, der Empfang ist schlecht. *Wer* ist gestorben?«

»Bruno Mann. Hatte einen Herzinfarkt. Seine Frau hat mich gerade angerufen. Eigentlich wollte sie *dir* Bescheid geben, aber warum hat sie dann mich angerufen? Sie weiß doch, dass wir geschieden sind ...«

Etrich stand so unter Schock, dass er sich auf nichts mehr konzentrieren konnte. Ununterbrochen blinzelte er, als wäre ihm gerade etwas Schmerzhaftes in beide Augen geflogen. Dabei vergaß er sogar, dass er immer noch das Handy am Ohr hielt.

»Vincent?«

»Ich ... Kitty ... Ich ... Ich ruf dich zurück. Ich pack das gerade nicht.« Dann fasste er sich mit der freien Hand an die Stirn und schloss die Augen. Er spürte, wie ihm das Herz gegen die Brust hämmerte und mit ihm auf einer Adrenalinwelle auf und davon raste.

»Alles in Ordnung? Ich wusste nicht, dass du Bruno so nahegestanden hast.« Kitty sprach jetzt leiser, sie klang zögerlich und besorgt.

»Ich ruf dich zurück.« Bevor sie etwas erwidern konnte, drückte er den roten Knopf. Er musterte das kleine Handy in seiner Hand, als könnte es ihm irgendwie helfen. Vielleicht könnte er ja irgendjemanden anrufen und um Rat bitten, was er jetzt tun sollte? Was zum Teufel *tat* man in so einer Situation? Sollte er etwa ins Restaurant zurückkehren und mit dem Toten reden? Wie konnte dieser Mann tot sein, wenn er sich doch gerade mit Coco am Tisch unterhielt?

Sollte Ettrich wegrennen? Auf nichts davon hatte er Lust. Er wollte sich ja nicht einmal umdrehen, um erneut nachzusehen, was an seinem Tisch vor sich ging – aber letzten Endes tat er es doch.

Bruno Mann war zwischenzeitlich verschwunden. Coco saß jetzt allein da und hielt ihr Rotweinglas am Stiel in Mundnähe, während sie sich im Restaurant umsah. Schließlich trafen sich ihre Blicke und sie bedeutete ihm lächelnd, wieder hereinzukommen. Der Tote war fort. Wo war er hin? Ettrich konnte sie fragen, worüber sie gesprochen hatten, aber dabei musste er vorsichtig vorgehen, denn vielleicht hielt sich Bruno immer noch in der Nähe auf und wer wusste schon, was passieren würde, wenn er zurückkam. Ettrich war vieles, aber kein Feigling. Während er das silberne Handy wie einen Talisman zur Abwehr böser Geister umklammert hielt, zwang er sich dazu, die Tür aufzuziehen und ins Acumar zurückzukehren. Mitten auf jedem Tisch stand eine brennende Kerze. Sie waren in einem augenfälligen, ungewöhnlichen Blaugrau gehalten, das gut zu den Tischdecken passte. Als sie vorher ihren Tisch eingenommen hatten, hatte Coco angemerkt, dass sie auch gern ein Kleid in dieser Farbe hätte. Auf dem Weg zu ihr fiel Ettrichs Blick nun auf die Kerze an ihrem Tisch. Die Flamme verharrte aufrecht und ohne das geringste Flackern in der Luft.

»Vincent?«

Für den Bruchteil einer schier endlos quälenden Sekunde war er sich ganz sicher, Bruno Mann hätte nach ihm gerufen.

Erst beim zweiten Mal wurde ihm klar, dass die Stimme zu einer Frau gehörte: Coco. Da sein Gehirn gerade sämtliche Schotten dicht gemacht hatte, brauchte Ettrich eine Weile, um sich wieder zu sammeln.

Zwischenzeitlich wiederholte sie seinen Namen, diesmal mit mehr Nachdruck und ohne Fragezeichen am Ende.

Er hatte die ganze Zeit einfach nur die Kerzenflamme angestarrt. Und plötzlich fiel ihm auf, dass er nicht etwa die blaugraue Kerze im Restaurant vor sich sah, sondern eine gelbe: die Kerze auf dem Nachttisch neben dem Bett, auf dem er gerade lag. Unter sich spürte er den Druck seines eigenen Armes. Er lag zur Seite gedreht im Bett und betrachtete die reglose Flamme einer gelben Kerze. All das fügte sich in Ettrichs Kopf langsam zu einem klaren Gedanken zusammen. Plötzlich fuhr er hoch und brachte gerade so ein »Ah!« heraus.

»Was ist los? Alles in Ordnung?«, fragte Coco hinter ihm.

Sie lagen beide in ihrem Bett. Beim Anblick seines Knies wurde ihm klar, dass er nackt war. Schock. Erkenntnis. Erleichterung. All diese Gefühle stoben wie ein aufgeschreckter Vogelschwarm in ihm empor. Er befand sich gerade nicht im Acumar, sondern im Bett mit Coco Hallis, deren gelbe Kerze er anstarrte. Coco und ihre Kerzen. Kein Bruno Mann. Ettrich musste eingeschlafen sein und die ganze verdammte Szene geträumt haben!

Sie legte ihm die Hand auf den Rücken und ließ sie langsam an seiner Wirbelsäule nach unten gleiten. »Was ist nur mit dir los?«, fragte sie zärtlich.

»Du lieber Gott, ich hatte gerade den *seltsamsten* Traum aller Zeiten. Jedes noch so kleine Detail hat so verflucht echt gewirkt. Selbst die Farbe der Kerzen!« Er schüttelte den Kopf und rieb sich das Gesicht, um die Durchblutung wieder in Fluss zu bringen.

Langsam glitten ihre Finger von seinem Rücken und sie gähnte laut. Das ärgerte ihn. Während er hier immer noch von dem wirbelsturmgleichen Albtraum zitterte, lag

sie da und gähnte. Aber das war ihr gegenüber nicht fair, schließlich hatte *er* den Traum gehabt und nicht sie. Also versuchte er, seinen Ärger herunterzuschlucken. Er wollte sich umdrehen, sie ansehen, ihre weiche Haut spüren. *Das* würde ihn wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen. Coco war sensationell im Bett: die einzige Frau, mit der er je zusammen gewesen war, die wie ein verzücktes Kind lachte, wenn sie kam. Beim ersten Mal hatte sie ihn noch unsicher gefragt, ob ihn das störe. Aber nein, er mochte es sehr, warum fragte sie? Sie erklärte, einige Männer hassten das, weil sie dachten, sie lache über sie – egal wie vehement sie es abstritt.

Jetzt gerade wollte er sie spüren und mit ihr schlafen. Während er sich ihr zuwandte, sagte sie etwas, aber er hörte nicht hin. Sie lag auf dem Bauch, sodass ihr kurviger Rücken und der ausgeprägte, pralle Hintern voll zur Geltung kamen. Sie fühlte sich pudelwohl in ihrem Körper und sagte, es gefalle ihr, wenn er sie nackt sehe. Jetzt wandte sie den Kopf von ihm ab und streckte die Arme nach oben aus, als würde sie sich im Wasser treiben lassen. Ettrich legte ihr die Hand auf den Hintern. Sie rührte sich nicht. Dann ließ er die Finger langsam an ihrem Rücken emporgleiten, wobei er den Weg durch ihre Hügel und Täler voll auskostete. Sie fühlte sich warm an. Das gefiel ihm über die Maßen – Coco war immer warm.

Seine Hand wanderte hinauf bis zum Schulterblatt und dann über ihren graziösen Hals. Sie trug das Haar kurz. Er ließ die Finger über ihren Hinterkopf nach oben gleiten, schob es zur Seite – und hielt inne. Auf ihrem Nacken schimmerte etwas Dunkles. Im flackernden Kerzenschein des Schlafzimmers kniff er die Augen zusammen, um es zu erkennen, zunächst aber ohne Erfolg. Seines Wissens hatte

sie dort kein Muttermal oder dergleichen. Während er ihr Haar wegdrückte, beugte er sich nach vorn und nahm die Stelle genauer in Augenschein.

Ein Tattoo. Das, was da im Dämmerlicht fast schwarz aussah, war zweifellos eine Tätowierung. In einfacher Blockschrift stand dort BRUNO MANN. Auf Coco Hallis' Nacken prangte der Name des Toten.

Ettrich sprang auf, als hätte er sich die Finger verbrannt – was *tatsächlich* in gewissem Sinne zutraf. »Was ist das?« Rückwärts stolperte er durch das Zimmer, blieb stehen und hob anklagend den Finger gegen seine hübsche junge Geliebte, die sich noch immer nicht regte. Still wie eine Leiche blieb Coco auf dem Bauch liegen, das Gesicht abgewandt, die Arme über dem Kopf ausgestreckt.

»Coco, schau mich an, um Himmels willen! Was ist das? Was ist das für ein Tattoo?« Immer noch schwieg sie und rührte sich nicht. Einen Moment lang hielt Ettrich sie wirklich für tot. Die Tatsache, dass er ihr unmögliches Tattoo gesehen hatte, musste sie irgendwie umgebracht haben. Aber das war geradezu verrückt. Einerseits wollte er am liebsten zu ihr hingehen und sie anfassen, andererseits wollte er sich schnellstmöglich anziehen und von hier verschwinden. »Coco!«

Endlich hob sie den Kopf und drehte ihn gemächlich in seine Richtung. Sie öffnete die Augen und sah ihn an. »Was?«

»Was ist das für ein Tattoo? Warum hast du ...?«

Sie nuschelte etwas Unverständliches, als würde sie im Schlaf reden.

»Was? Was hast du gesagt?« Zögerlich ging er zwei Schritte auf sie zu. Er hatte keine Wahl, er musste einfach wissen, was sie da sagte.

Genervt sprach sie lauter. »Ich habe *gesagt*, dass das dein Traum war. Du weißt, wer Bruno ist.« Dann strich sie sich mit dem Finger wiederholt über den Namen auf ihrem Nacken.

Diese Geste genügte, um Ettrich zusammenfahren zu lassen.

»Aber warum ... Wie ist es auf deinen Nacken gekommen? Das war vorher nicht da. Ich weiß genau, dass du es gestern noch nicht hattest.«

Coco setzte sich auf und musterte ihn. »Stimmt. Ist frisch gestochen. Schokolierter Mousse-Gott, Vincent. Erinnerst du dich noch an diese Szene aus deinem Traum? Als du gesagt hast, du seist nicht besonders gläubig?«

Er erstarrte. Diese Frau wusste von seinem Traum!

Sie nahm ihre Marlboro Lights vom Nachttisch, zog eine aus der Packung und zündete sie mit der gelben Kerze an. Der Lichtschein flackerte, als die kleine Flamme vom Nachttisch zwischen ihre Finger und wieder zum Nachttisch wanderte. Sie nahm einen tiefen Zug, legte den Kopf in den Nacken und blies einen dünnen grauen Rauchfaden in Richtung Zimmerdecke. »Setz dich, Vincent. Rauch eine mit mir. Du rauchst doch so gern.« Sie lächelte ihn an.

Artig ging Ettrich zu ihr hin und setzte sich auf das Fußende. Was hätte er sonst tun sollen? So viel wollte er sagen, aber nichts fiel ihm ein.

»Komm her. Ich will dich spüren.« Mit der Zigarette in der Hand winkte sie ihn zu sich.

Er schüttelte den Kopf und schloss die Augen. »Nein, ich sitze hier gut.«

Langsam legte sie sich wieder hin und starrte an die Zimmerdecke. Nach dem nächsten Zug versuchte sie, einen Rauchring zu blasen, der ihr aber nicht besonders gut gelang. »Wie lange kennen wir uns jetzt schon?«

Sie war völlig ruhig. Ettrichs Welt war gerade in sich zusammengestürzt und sie fragte, wie lange sie schon miteinander *ausgingen*, Herrgott noch mal.

»Anderthalb, vielleicht zwei Monate? Keine Ahnung. Erzähl mir von dem Tattoo, Coco. Bitte.«

»Das werde ich, aber zuerst musst du mir gut zuhören, Vincent. Denn was ich gleich sage, ist von größter Wichtigkeit. Verstanden?« Langsam wandte sie ihre Kulleraugen ihm zu.

Dieser Ausdruck erforderte unmissverständlich seine Aufmerksamkeit. Er nickte.

»Gut. Erinnerst du dich noch an dein Leben, bevor wir uns kennengelernt haben?«

Diese Frage erschien ihm so merkwürdig und aus der Luft gegriffen, dass er sich zuerst nicht sicher war, ob er Coco richtig verstanden hatte. »Ob ich mich noch an mein *Leben* erinnere? Natürlich tue ich das.« Grell loderte der Zorn in seiner Brust auf. Was sollte dieser Mist? »Warum sollte ich mich an mein Leben nicht mehr erinnern?«

»Dann Erinnerst du dich also auch noch an das Krankenhaus? Und an all die Zeit, die du dort verbracht hast, als du krank geworden bist?«

»Was?« Ettrich hatte die Konstitution eines Ackergauls. Er wurde nie krank. Einmal pro Jahr fing er sich im Winter höchstens eine leichte Erkältung ein, die üblicherweise drei Tage anhielt und ihm einen Schnupfen bescherte; manchmal nahm er auch Aspirin gegen milde Kopfschmerzen. Aber sonst hatte er keinerlei Beschwerden – selbst seine Zähne waren kerngesund. Zum Zahnarzt ging er nur, um sie professionell reinigen zu lassen.

»Welches Krankenhaus? Ich war noch nie im Krankenhaus!«